

Analyse und Kritik

Leonardo Boff

Das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst

Um an die großen Probleme des Lebens und Sterbens, der Schmerzen und der Liebe heranzutreten, gehen wir nicht vom Begriff aus, sondern vom Mythos, und nicht auf dem Weg über Argumente, sondern über Erzählungen. Die Geschichte der Überlegungen über das Leiden weist vom Ijob der Bibel bis zum Ijob C.G. Jungs auf den Fehlschlag aller theoretischen Lösungen und das Scheitern aller Begriffe hin. Das Übel will nicht begriffen, sondern bekämpft werden. Diese Folgerung ergibt sich aus der Lebensbeschreibung derer, die dazu beigetragen haben, dem Leiden einen Sinn zu verleihen, und zwar nicht durch eine Abhandlung darüber, sondern durch den beharrlichen Kampf dagegen. Sie hatten bei diesem Kampf gegen das Leiden zu dulden; doch ihr Dulden war würdig, lohnend und zuletzt befreiend. Hören wir eine *passio vitae*.

1. *Mysterium et passio liberationis*

Pater Carlos Alberto ist Pfarrer auf dem Lande, in einem Gebiet, das zahlreiche Großgrundbesitzungen in den Händen weniger, sehr reicher Familien aufweist. Tausende von Bauern führen als halbe Analphabeten ein «überhartes»¹ Leben, von dem Bischof Helder Câmara sagt: «Es ist eher ein Vegetieren als ein Leben. Es ist nicht das Vegetieren eines dichtbelaubten Baumes mit starken Wurzeln, sondern das eines Kaktus. Bis heute haben sie sich nicht empört. Von ihren Vätern, die Analphabeten waren, und in der Kapelle, die der Erfindungsgeist ihres Brotherrn ersonnen, haben sie eine Geduld gelernt, wie sie der Sohn Gottes übte, der mißhandelt wurde und am Kreuze starb, um uns zu retten. Sie folgern auf ihre Weise, daß das Leben eben so ist. In der Schule des Christentums und des Fatalismus erzogen, finden sie es natürlich, daß die einen reich geboren werden und andere arm, weil dies der Wille Gottes ist.»²

Pater Carlos Alberto gibt sich daher Rechenschaft: In diesem Gebiet das Evangelium verkünden bedeutet auch, die grundlegenden Rechte des Menschen zur

Geltung bringen; Seelsorge verlangt auch soziale und politische Förderung und Befreiung. Wie kann man für den Nicht-Menschen die christliche Botschaft, daß Gott sein Vater ist, glaubhaft und befreiend machen? Was für Strukturveränderungen werden in seinem Bereich notwendig, wenn die Kunde, daß wir alle Brüder sind, wahrhaftig sein und existentielle Bedeutung haben soll?

Unter großen Schwierigkeiten beginnt er, das Volk zu sammeln. Allmählich bilden sich kleine Basisgruppen, in denen Texte aus dem Neuen Testament gelesen und erwogen werden. Carlos Alberto stellt keine ideologische Lehre auf. Er aktualisiert das Evangelium, wendet es auf das Leben an, bringt die Leute zum Nachdenken, läßt sie ihr wahres Wort sprechen und das Bewußtsein gewinnen, daß sie Menschen sind, nicht Figuren oder Tiere. Stark betont er die Kraft des Evangeliums, eine Wandlung in der Geschichte herbeizuführen. Dies tritt z.B. in der Idee vom Gottesreich zutage, das nicht nur das neue Leben ist, dem wir zuschreiten, sondern das schon hier auf Erden beginnt und durch Gottes Gnade und das menschliche Bemühen fortschreitend errichtet wird.

Es gehört zum Reich Gottes, ein Mindestmaß von Mitteln zu besitzen, die ein ehrbares Leben erlauben, die Hygiene zu organisieren, Schulen zu bauen und mit allen Menschen solidarisch zu werden, besonders mit den Erniedrigten und Geschädigten. Aber das ist nicht das ganze Gottesreich. Dieses schließt auch das Leben mit Gott, die Vergebung der Sünden und die glückliche Zukunft für alle Gerechten in sich. Es wäre jedoch nicht das Gottesreich, wenn es nicht auch die Umgestaltung der Welt verlangte. Die Forderungen des Reiches bringen Konflikte mit sich; trotzdem ist es die Bedingung wahrer Umkehr und Befreiung. Jesus selber hat Konflikte hervorgerufen. Sein Tod war nicht das Werk des Schicksals, sondern der Intrigen seiner Gegner, die sich bedroht fühlten. Aus Treue zu Gott und aus Liebe zu seinen Brüdern nahm er aber Tod und Leiden tapfer auf sich.

Vom Evangelium aus befreit sich das Volk von den Bindungen des Fatalismus und der Mutlosigkeit. Es begreift, daß es nicht Gottes Wille ist, daß es Reiche und Arme gibt. Die Armut entsteht nicht von allein. Sie schließt das Problem der Gerechtigkeit, des Mangels an Solidarität und des Fehlens der Brüderlichkeit in sich und entsteht durch die maßlose Gewinnsucht gewisser Menschen. Es steckt nicht nur eine persönliche Sünde, sondern auch eine Sünde auf internationaler Ebene darin. Im niederen Volk entwickelt sich durch die Lektüre und Erwägung des Evangeliums ein kritisches Bewußtsein, das den Zustand der Welt in Frage zu stellen beginnt: «Wenn Gott die Erde allen

Menschen gegeben hat, warum besitzen dann einige fast alles? Warum pflanzen und ernten wir, die Ernte aber gehört nur dem Herrn? Was müssen wir tun, um in vermehrtem Maße Brüder zu sein und zu erreichen, daß es weniger schwierig wird zu lieben?»

Ganz allein erreichte P. Carlos Alberto mit harter Mühe und unter Opfern, die seine Gesundheit gefährdeten und ihn an den Rand eines Infarktes brachten, in gut drei Jahren, daß das Volk entschlossen den Weg der Befreiung beschritt. All das erlangte er nicht ohne Leiden und Widerstände jeder Art. Aber dieses Leiden war sinnvoll, weil es aufbaute; das ist die Vorbedingung für jedes wahre Wachstum. Bis dahin hatte das Volk sinnlos, unter dem Druck einer schrecklichen Mutlosigkeit, gelitten. «Gott will es so; er will, daß jeder sein Schicksal hat, der eine reich, andere arm.» Jetzt kam eine andere Art des Leidens, für das Volk wie für P. Carlos Alberto: das Leiden zur Erhaltung des Erreichten, zu weiterem Fortschreiten, zur Verteidigung gegen die, welche sich bedroht fühlten, aber Macht über Leben und Tod hatten. Der Besitzer hielt sich für gut und hochherzig, weil er nicht nur jeder Familie eine Hütte gab, sondern ihr auch erlaubte, sein Land zu bebauen und ein wenig für sich zu ernten. Nun fühlte er sich bedroht und dachte: «Das Volk hat sich mit neuen Ideen vollgestopft, ist zum Pfarrer in die Schule gegangen und den ländlichen Gewerkschaften beigetreten; es redet von seinen Rechten, ist umstürzlerisch, kommunistisch geworden.» Ohne Zögern beginnt er, die Arbeiter zu verjagen, ihre Hütten niederzubrennen und gegen den Pfarrer, der all das verursacht hat, zu Felde zu ziehen.

Damit beginnt für alle eine wahre Leidenszeit. Beschränken wir uns auf den Pfarrer; die *passio populi nostri* würde uns zu weit führen. Als erstes sieht P. Carlos Alberto seine Gemeinde gespalten; der Großgrundbesitzer geht nicht mehr in die Kirche, fängt an, den Pfarrer in Verruf zu bringen, klagt ihn an, eine Klüngelpolitik zu treiben und den Aufruhr zu predigen, weil er für die Gerechtigkeit kämpft und auf den Menschenrechten beharrt. Er muß aus der Pfarrei entfernt werden. Man geht zum Bischof und erhebt Anklagen aller Art gegen ihn. Das Volk erklärt sich mit ihm solidarisch. Die Spannung wächst; Leute aus dem Volk werden verhaftet, vor allem die Führer der Evangeliumsgruppen; man gibt vor, sie besetzten die Ländereien. Sie werden gefoltert. Die Familien sehen sich bedroht, bleiben jedoch fest. Der Bischof beruft sich auf höhere Gründe und die Notwendigkeit, die Ordnung nicht stören zu lassen; er beschließt, den Pfarrer zu entfernen. Die Presse beginnt einen Verleumdungsfeldzug: der Pfarrer habe marxistische Methoden, sei ein Aufwiegler. Schließlich wird er von der Polizei verhaftet,

verhört und tagelang gefoltert. Der Bischof und viele Priester besuchen ihn; es besteht eine Solidarität auf persönlicher Ebene.

Wenige geben sich Rechenschaft, daß die Machthaber sich schließlich durchsetzen und die geistliche Autorität des Bischofs vorschieben, um durchzudringen, sich selber zu rechtfertigen und die Ordnung zu wahren, die eine Ordnung der Unordnung ist. Nach einiger Zeit wird der Pfarrer wieder freigelassen. An irgendeinem anderen Ort wird die Geschichte von neuem beginnen. Mit der gleichen Begeisterung, vielleicht etwas reifer und mit viel größerer Entschlossenheit. Eine Freude, die nicht von dieser Welt ist und von ihr nicht erzeugt werden kann, belebt das Herz dieses unbekanntes Martyrers: die Freude, für die Sache seines Volkes zu leiden, an der Passion des Herrn teilzunehmen und ein weiteres Glied in den Strom der geschichtlichen Befreiung einzufügen, die Gott durch die menschlichen Bemühungen zum Sturze aller üblen Ordnungen leitet, welche sich dem Reiche widersetzen.

Wir sehen in diesem Priester ein Beispiel der vielen andern, die sich im unterentwickelten Kontinent Lateinamerika weiterhin in fast allen Ländern opfern. Viele sind dabei schon gestorben, z. B. 1975 der Franziskaner Ivan Bettencourt in einem kleinen Staat Zentralamerikas. Er erklärte sich solidarisch mit den Bauern, die von mächtigen Großgrundbesitzern von ihrem Land vertrieben wurden. Man verhaftete und verhörte ihn, um das Geständnis zu erreichen, er sei Marxist und Revolutionär. Man schnitt ihm die Ohren ab und fragte weiter; man schnitt ihm die Nase weg und fragte weiter; sie kastrierten ihn, schnitten ihm die Zunge heraus und stellten endlich das Verhör ein. Danach durchstachen sie ihn am ganzen Leibe, und da er sich noch regte, erschossen sie ihn mit einem Maschinengewehr und warfen ihn schließlich in einen Brunnen-schacht, den sie dann zuschütteten. Er starb zur Verteidigung seiner Brüder.

Es scheint einem bei diesem Bericht, man öffne die *Acta Martyrum* der alten Kirche oder den Hebräerbrief: «Andere ließen sich martern und lehnten es ab, freigelassen zu werden...; andere ertrugen Spott und Geißelung, Ketten und Kerker: sie wurden gesteinigt, gefoltert, zersägt, enthauptet; sie irrten in Schaf- und Ziegenfellen umher, ertrugen Not, Bedrängnis, Mißhandlungen. Die Welt war ihrer nicht würdig. Sie lebten verloren in Wüsten und Bergen, in Höhlen und Erdgruben» (Hebr 11, 35b–38). Erinnerungen an eine ruhmreiche Vergangenheit in Leiden und Martern. Erzählungen von namenlosen modernen Heiligen der Kirche, die in unseren Ländern aus dem Streben nach mehr Menschlichkeit und Christentum geboren wird.

Wenn wir die Geschichte der lateinamerikanischen Kirche aus der Sicht der Gedeimütigten und Geknechteten lesen, so entdecken wir überall Leiden und Martyrium der Vielen, die ihr Leben für die Verteidigung des heiligen Rechtes der andern, der Indianer, Neger und Ausgebeuteten einsetzten. So mußten zwischen 1576 und 1680 von den elf Prälaten, die die Kirche von Rio de Janeiro leiteten, drei abdanken, drei wurden vergiftet (ein Fall ist unklar), zwei mußten verzichten, und einer wurde abgesetzt.

Nicht weniger reich an Leiden war die Geschichte der Jesuiten in Rio de Janeiro: zu verschiedenen Malen (1640 und wiederum 1661) wurden sie mit der Vertreibung aus der Stadt bedroht. Auch in São Paulo und Santos wurden sie 1640 verfolgt und vertrieben, weil sie die päpstliche Bulle zugunsten der Indianer veröffentlichten wollten. All diese Verfolgungen waren die Folge ihres Kampfes zur Verteidigung der Indianer, die das Opfer der Feldzüge wurden, durch die auf Kosten der Eingeborenen die territoriale Größe Brasiliens zustande kam. Den berühmten Expeditionsführer Raposo Tavares allein trifft die Schuld an der Ermordung von 15 000 Indianern und am Verkauf von weiteren 10 000 als Sklaven. P. Gonzalo Leite (1546–1603) verfocht die These: «Kein Sklave Afrikas oder Brasiliens ist rechtmäßigerweise Sklave.» Er wurde bestraft und mußte nach Portugal zurück. P. Antonio Vieira (1608–1697), der hervorragendste Prediger und Theologe der Kolonie, setzte sich so entschlossen für die Indianer ein, daß er mehrmals verfolgt und beinahe gehängt wurde³.

Der eigentliche Prophet Lateinamerikas aber, der jede Art Verfolgung erlitt und zehnmal von Zentralamerika nach Spanien fuhr, um die Indianer zu verteidigen, war sicher Fray Bartolomeu de las Casas (1474–1566)⁴. Zu den echtsten Nachfolgern von Las Casas zählt Dom Helder Câmara, der größte Prophet der Dritten Welt. Er durchzieht dauernd die Erde, um den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Reichtum der entwickelten Länder und der Ausbeutung der verarmten Völker der Welt aufzuzzeigen. Das Vorhandensein reicher Länder neben armen wirft ein Problem internationaler Gerechtigkeit auf und bedeutet für den christlichen Glauben das Fortbestehen einer Struktursünde, die Gott beleidigt und eine Unterdrückung der Brüder darstellt. Die Folge seiner Botschaft sind Verfolgungen aller Art, Verleumdungen, Todesdrohungen, der moralische Tod, indem man ihm jedes Auftreten verbietet und die sozialen Verbreitungsmittel daran hindert, weiterhin seinen Namen zu nennen.

Ein solches Leiden hat seinen Sinn, und der Tod für eine solche Aufgabe ist voller Würde. So starben die Propheten und der größte unter ihnen, Jesus von Na-

zareth. Und sie werden immer leiden und sterben müssen, weil die in sich geschlossenen Systeme, die den unseligen Gang der Geschichte bestimmen, nie Prophe- ten aufnehmen können, die ein künftiges Reich größerer Brüderlichkeit und weiteren Raumes für Gott verkünden und verwirklichen wollen. Dieses Leiden ist das wahre Leiden, denn es ergibt sich aus dem Kampf gegen das Leiden. Und dieses Leiden hat Sinn; es verursacht Freude und Gelassenheit und überwindet die zwei Gegebenheiten, die dauernd Leiden verursachen, den Schmerz und den Tod. Niemand leidet, nur um zu leiden. Das Leiden kann nicht um seiner selbst willen gesucht werden. Selbst der Sadist tut es nicht; denn er sucht das Leiden nicht um des Leidens willen, sondern dem Genuß zuliebe, den es ihm bereitet. Was er als Ziel anstrebt, ist nicht das Leiden, sondern der Genuß, den es ihm bietet. Das Leiden, das des Menschen würdig ist, das ihn erhebt und dem Gottesknecht, dem Mann der Schmerzen (Jes 53,3) ähnlich macht, ist das, welches sich aus einem Vergleich zwischen dem Kampf und der Überwindung jenes Leidens ergibt, dessen Ursache der böse Wille des Menschen ist. Denn dieser verschließt sich dem Propheten, verfolgt und verleumdet ihn, setzt ihn gefangen, martert und ermordet ihn. Dieses Leiden ist nicht unseliges Geschick, sondern wird im Rahmen eines befreienden Planes übernommen. Es ist daher die Frucht einer mutigen Freiheit und des Entschlusses eines mündigen Menschen. Es nährt und adelt den Menschen allem Zynismus der Geschichte und allem Geist schlaffer Ergebung gegenüber. Was für eine Struktur offenbart sich so im freien Dulder?

2. Was macht das Leiden würdig?

Der gerechte Grund macht es würdig. Dieser gerechte Grund besteht darin, daß man der gesetzlichen Ordnung und der Logik des aufgezwungenen Systems gegenüber die Gerechtigkeit für die Ausgebeuteten und die Rechte auch der Letzten verteidigt. Das System möchte sich als bedeutsames Ganzes ausgeben, als die Wahrheit im bestimmten geschichtlichen Augenblick, als die befreiende Lösung der Probleme des Volkes. Es tut aber im Gegenteil der menschlichen Würde Gewalt an, macht den Mitmenschen zu einer Sache, zum Nicht-Menschen, und stößt ihn aus. Wie Pater Carlos Alberto stellt der Prophet das ganze System in Frage, da es dem Nächsten gegenüber nicht offen ist. Ein solches Infragestellen ist der Haltung des Glaubens eigen. Neben seinem geschichtlichen Inhalt, der mit dem Schicksal Jesu Christi und des Volkes, in dem er geboren wurde, verknüpft ist, besagt der christliche Glaube zutiefst eine Haltung, die alle geschlossenen Systeme zerreißt. An Gott glauben heißt glauben, daß ein ganz

beliebiges Neues in die vom Menschen aufgestellten Ordnungen einbrechen und das Leben heilsam umgestalten kann.

Wenn sich daher ein System in sich selber einschließt, die religiösen Werte seinen eigenen Ansichten unterwirft und Gott in die Maschen seiner eigenen Unternehmungen hineinpreßt, so wird es zur Unterdrückung. Da erhebt sich der Prophet im Namen des heiligen Rechtes der verletzten menschlichen Person; denn in der Sache jedes Menschen ist auch die Sache Gottes betroffen. Er beginnt anzuklagen und eine neue, «umstürzlerische» Tätigkeit in die Wege zu leiten. Da wird er jedoch bestraft dafür, daß er «Unordnung» in die Ordnung bringt, die er als ungerecht anklagt. Wenn er vom Armen ausgeht, in dem er eine Begegnung mit Gott erlebt hat, urteilt der Prophet über die ganze Gesellschaft. Schreitet er aber nicht zur Anklage und setzt er sich nicht für eine befreiende Tätigkeit ein, so fühlt er sich den Brüdern und Gott gegenüber untreu. Er kann nicht mehr zurück. Dieses Von-Gott-erfaßt-Sein verleiht ihm Kraft, Mut und Heldengeist, so daß er ungetrübt und mit innerer Freude jeden Widerspruch, selbst den Tod ertragen kann.

Es gibt Werte, für die man das Leben opfern muß. Der Ruhm eines gewaltsamen Todes ist mehr wert als der Genuß einer verfluchten Freiheit, sagte Bischof Fideias zur Erklärung des fröhlichen Martertodes der Christen⁵. Der Blutzeuge für die Sache der Freiheit ist ein getreuer Zeuge für jene heilige Freiheit, die niemand ungestraft verdrehen oder verletzen kann. Er bestimmt sich selber dazu, frei zu sterben, und nimmt den Tod als Sakrament auf sich, das gegen alle Gewalttat protestiert. Die Erinnerung an ihn wirkt umstürzend und wird zum schlechten Gewissen für die Unterdrücker.

Der christliche Glaube an etwas absolut Heiliges im Menschen und an einen Gott, der mit dem Schicksal eines jeden verbunden ist, wird zu einer Mystik, die jedem Schmerz und jedem Opfer einen transzendenten Sinn zu geben vermag⁶.

Pater Carlos Alberto schrieb aus dem Gefängnis an seine Eltern: «Während der langen Verhöre, denen ich unterzogen wurde, suchte ich die Überzeugungen, die aus meinem Glauben erwachsen, ganz klar hervortreten zu lassen, obwohl ich vor einer Welt stand, in der nicht alles gut geht. Ich war nicht besorgt, wie sie sie aufnehmen würden. Ich hatte nur das Zeugnis Jesu Christi vor Augen, der auch Gefangener war und verurteilt wurde. «Selig seid ihr, wenn sie euch um meinetwillen beschimpfen und verfolgen und alles Üble gegen euch zusammenlügen.» «Es wird die Stunde kommen, wo einer, der euch tötet, der Ansicht ist, er habe für Gott ein gutes Werk getan», hat er selbst zu

seinen Jüngern gesagt. Es wäre naiv zu denken, ich habe eine christliche Entscheidung getroffen, ohne den Kreuzweg gehen zu müssen. Heute bin ich überzeugt, daß dieser Weg zwar den Leib zerstört, ihn aber würdiger und edler macht. Was den Menschen wirklich zerstört, auch wenn er in größter Sicherheit lebt, ist vielmehr das Fehlen eines Weges».

Nach einer barbarischen Folterung wird P. Carlos Alberto in die Zelle zurückgebracht; er hat noch die Kraft, die Leidensgeschichte Christi nach Johannes zu lesen. Er fühlt sich im Adel der gleichen Schmerzen vereint. Und als ob es noch nicht genügte, schreibt er in einem andern Brief: «Zuweilen frage ich mich: Bis wann, Herr? Und ich habe den klaren Eindruck, daß Er noch nicht alles von mir verlangt hat, was ich zu geben fähig bin.»

Hier scheint es uns, wir hören Zeugenworte, von denen die *Acta Martyrum* voll sind, z. B. das des einfachen Volksmannes Maximus, den der Prokonsul Optimus foltern ließ. Er aber bemerkte scherzend: «Was mir wegen meines Glaubens an den Herrn Jesus Christus angetan wird, sind keine Qualen, sondern Salbungen.»⁷

Die Glaubenshaltung, die das System abweist, lebt aus einer anderen Dimension: aus der Wirklichkeit in der neuen Welt, aus der Brüderlichkeit, aus dem Gottesreich, das für alle die bestimmt ist, die sich ihm zuwenden. Sie relativiert die Absolutheitsansprüche dieser Welt und bewirkt, daß man sich ihnen gegenüber überlegen geben kann. Daher ist der Dulder, das Opfer des Systems und seiner Gewalttat, frei und fröhlich; er ist vom wahren Absoluten erfaßt, das Verfolgung und Tod mit Sinn erfüllt. Gott hat eine Welt verheißen, «die kein Auge gesehen, kein Ohr jemals gehört hat», die aber so wahrhaft wirklich ist und so erfüllend, daß kein noch so gewaltsamer Tod, keine noch so raffinierte, unmenschliche Hinrichtung als Zerstörung empfunden wird. Solch eine freie, befreiende Haltung erbittert die Agenten des Systems, verblüfft sie und erfüllt sie mit einer unbegreiflichen Verwunderung, wie von der Hinrichtung des hl. Polykarp berichtet wird⁸. Tut sich das Transzendente so nicht auf eine Weise kund, die alle geschaffenen Formen durchbricht? Ist das nicht eine Parusie Gottes, des wahren Herrn über Leben und Tod? Die Häscher und die Unterdrückungskräfte können diese Fülle der Freude und des Sinnes nicht unterbinden noch zerstören, so daß sie wie geschlagen, moralisch zerstört sind.

Diese Dimension des Glaubens ist nicht nur befreiende Verwirklichung der vernichtenden Bedeutung des Leidens. Der freie Dulder lebt überdies aus der Hoffnung, die den Sinn seiner Qualen verklärt. «Was ist die Hoffnung?», fragte sich Ruben Alves. Und er

gab die Antwort: «Sie ist die Vorahnung, daß die Phantasie wirklicher und die Wirklichkeit weniger wirklich ist, als es scheint. Sie ist das Empfinden, daß des letzte Wort nicht der Brutalität der Tatsachen zu- steht, die uns niederdrücken und zurückdrängen. Sie ist die Ahnung, daß die Wirklichkeit viel komplizierter ist, als der Realismus uns glauben lassen möchte, daß die Grenzen des Möglichen nicht durch die Schranken der Gegenwart bestimmt sind, daß das Leben auf eine wunderbare, überraschende Weise das schöpferische Ereignis vorbereitet, das den Weg zur Freiheit und Auferstehung öffnet.»⁹

Kraft der Hoffnung weigert sich der Prophet anzunehmen, daß diese Welt die bestmögliche ist. Der wahre Mensch ist noch nicht geboren, und wir müssen dazu beitragen, daß er in der Geschichte entstehen und zur Geburt gelangen kann. Der Mensch muß erringen, was er noch nicht ist, aber werden kann und soll; das ist der geschichtliche Plan Gottes für ihn. Er ist geschaffen, um Bruder, Sohn und dienender Herr des Universums zu sein. Die christliche Hoffnung stellt sich als eine Prophezeiung über den Menschen dar, die auf eine Erfüllung in der Zukunft hinzielt, aber in der Gegenwart vorweggenommen und vorbereitet wird.

Im Namen dieser Hoffnung protestiert Carlos Alberto und klagt an und hilft, eine menschlichere Gesellschaft aufzubauen, entzieht dem System, das sich als einzige Alternative vorstellt, seinen Notwendigkeitsanspruch, befreit die Zukunft von der Verhaftung an ideologischen Zwang und an die Imperative der Politik, die den Menschen schlecht bleiben läßt. Der Kampf um die Befreiung der Geschichte von ihrer toten Vergangenheit und ihrer knechtenden Gegenwart im Namen des Nicht-Menschen hat die prophetische Aufgabe, die Hoffnung, ohne die der Mensch keinen Grund für sein Dasein mehr sieht, lebendig zu erhalten.

R. Garaudy erklärt in seinen Erwägungen über seine Kämpfe in Frankreich und Algerien: «Wenn diese Wahrheit einmal erfaßt ist, verändert sie einfach das Leben: Von allem Elend, das man ertragen muß, ist keines unabwendbar. Alles läßt sich überwinden: Krisen, Knechtschaft, selbst der Krieg, wenn man gegen all das ankämpft. Die Résistance hat dafür, wenn nicht den Beweis, so wenigstens die Hoffnung geliefert»¹⁰.

Überdies setzt der christliche Glaube an Rettung und Befreiung die grundlegende Überzeugung voraus, daß nichts auf der Welt unabwendbar, unerläßlich und völlig unheilbar ist, sondern alles sich erneuern läßt und die Welt dazu bestimmt ist, die Utopie des Gottesreiches zu verwirklichen. Der christliche Glaube umfaßt nicht nur, was auf der Welt schon heilsmäßig geschehen ist, sondern ist vor allem auf das gerichtet, was

noch kommen und werden und was der Mensch verlangen soll. Das Gottesreich kommt nicht durch Zauber, sondern durch das menschliche Ringen, das mit Gott wirkt, um die endgültige Zukunft hervorzubringen. Die vollkommene Rettung erfolgt nicht am Ende der Geschichte, sondern verwirklicht sich in einem Befreiungsprozeß, der Augenblicke des Kampfes enthält. Jede geschichtliche Befreiung, auch die von Christus gewirkte, erfolgt in einem Bündnis von Schmerz, Leiden und Tod¹¹.

Das ist der Preis, der wegen des Widerstandes der fatalisierenden Systeme gegen jede Qualitätsveränderung bezahlt werden muß. Dieses Leiden und Opfern erspart Gott niemand, wie er es auch seinem Sohn nicht ersparte. Das ist kein harmloses, bedeutungsloses Leiden; es ist voll tiefen Sinnes, da es sich in einen Befreiungsplan einfügt und Ausdruck der Loyalität und Treue zur Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit ist. Diese Haltung besitzt eine eigene Wirksamkeit, die nicht identisch ist mit der Wirksamkeit der Gewalttat, welche Situationen ändern und Personen ausschalten kann. Die Wirksamkeit der Gewalttat ist scheinbar, da es ihr nicht gelingt, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen. Das Wirken des Leidens für eine gerechte Sache ist weniger sichtbar, aber wirklich; es zeigt, daß die Zukunft und das für den Menschen Wünschenswerte auf der Seite des Rechts, der Gerechtigkeit, der Liebe und Brüderlichkeit steht, nicht auf der Seite der Gier, der Gewalt und des Willens zur Macht. Es ist nicht verwunderlich, daß die geschlossenen Systeme umso gewaltsamer werden, je mehr sie ihr Ende nahe fühlen.

3. Das Geheimnis der *passio mundi*

Von dieser Erfahrung des wertverleihenden Leidens aus wird es sinnvoll, die radikalsten Fragen über die *passio mundi* aufzuwerfen, ohne Gefahr zu laufen, daß man sie auf eine Linie der Resignation und des Zynismus schiebt. Der gerechte Dulder wirft die Frage auf – und sie schafft ihm aus einem anderen Grunde Leiden: Warum besitzt der Mensch die unerhörte Fähigkeit, der Wahrheit zu widerstehen? Warum wird er maßlos blind, angrifflich, zerstörerisch? Von den Kriegen, von denen wir Kunde haben, errechnet man, daß sie drei Billionen 640 Millionen Menschen das Leben gekostet haben¹². Was haben demgegenüber die Wörter Friede und Befreiung für einen Sinn? Von den drei Milliarden 700 Millionen Menschen, die augenblicklich die Erde bevölkern, leidet ungefähr eine Milliarde an äußerster Armut, und 800 Millionen sind Analphabeten¹³. Können wir die Verantwortung für solche Strukturgewaltsamkeiten konkreten Menschen zuschieben, die man für Unterdrücker hält?

Wenn wir die Wirklichkeit sorgfältiger ins Auge fassen, so müssen wir uns überzeugen, daß das Problem sich nicht auf die persönliche Ebene stellen läßt. Es nützt wenig, den nächstbesten Unterdrücker zu erledigen, wenn die Struktur dauernd Unterdrückung und neue Unterdrücker zeitigt. Es ist Illusion, rachsüchtige Blindheit oder Mangel an historischer Sicht, den Kampf gegen das Übel auf der Welt unter Beschränkung auf die Personen führen zu wollen. Diese sind nicht die Urheber, sondern nur die Spieler eines tiefen Dramas. Die Gesellschaftsform, die Struktur des Systems ist ungerecht; nur wenn man zu ihrer Analyse schreitet, ihr eine andere, gegensätzliche Praxis entgegenstellt, kann man sinnvoll und wirksam gegen die Übel der Welt ankämpfen.

Andererseits entspricht die Strukturantwort nicht allen Fragern, die wegen ihrer Erfahrung des Widerstandes für qualitativ menschlichere und gerechtere Veränderungen eintreten. Die Struktur besitzt eine Geschichte, die sich im Lauf der Jahrhunderte gebildet hat und die Frucht eines mit geschichtlicher Freiheit verknüpften Planes ist. Hier wird nun das Problem äußerst schwierig. Wo ist die Verantwortung anzusetzen? Zweifellos besitzt sie eine persönliche Dimension, ist jeder Person eigen; denn keine ist ein Automat. Sie empfängt, übernimmt, verwirft oder gleicht nach einem persönlichen Plane an. Andererseits hat sie eine kollektive Strukturdimension, die von der Vergangenheit herkommt, das Herz der jetzigen Strukturen durchzieht und das Herz jedes Menschen durchpulst. Warum kann die Geschichte der Freiheit auf ihrem Weg das System des Bösen erzeugen, dessen schmerzliche Erfahrung der Mensch macht. «Gaudium et Spes» zeugt davon: «Er fühlt sich unfähig, dessen Angriffe wirksam zu meistern, da er sich wie in Ketten gefesselt sieht.» (Nr. 13)

Hier ist eine wesentliche, radikale Erwägung am Platz; sie betrifft die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Bösen und der Sünde. Vielleicht wird man diese Möglichkeit im Schicksal, Geschöpf zu sein, sehen müssen¹⁴. Das Wesen der Geschöpflichkeit ist im ontologischen Sinne das Abfallen. Das hat die Scholastik sehr gut erfaßt, wenn sie vom metaphysischen Übel spricht, das nicht vom Menschen abhängt, sondern schon vor ihm besteht, ein Übel, das nicht durch die Freiheit gesetzt werden kann, weil es ein ontologischer Zustand und an das Geheimnis der Geschöpflichkeit gebunden ist. Denn weil die Welt nicht Gott ist, ist sie begrenzt und abhängig, von Gott getrennt und verschieden. Sie mag noch so vollkommen sein, nie ist sie so vollkommen wie Gott; ihm gegenüber ist sie immer unvollkommen. Dieses Übel ist die *bewußte* Endlichkeit der Welt, eine Begrenztheit, die

vom bewußten Leben als Leiden erlebt wird. So bemerkt Hegel, jedes Lebensbewußtsein sei ein Bewußtsein vom Übel des Lebens¹⁵. Das Bewußtsein ist endlich, kann sich aber als solches nur am Horizont der Erfahrung des Unendlichen empfinden. Dieser Unterschied zwischen der Erfahrung des Endlichen und des Unendlichen ruft das Leiden und den ontologischen Schmerz hervor. Dieses Leiden bildet jedoch die Würde des Menschen und bringt sein Menschsein zum Ausdruck. Auf diese Weise empfindet er die Hinfälligkeit der Welt, der Menschen, der Liebe und öffnet sich dem Absoluten. Dieses Leiden nimmt den Tod vorweg als Möglichkeit, vollständig im Unendlichen und in Gott zu sein.

➤ In dieser Sicht ist der Tod ein Gut; er gehört zum sterblichen Leben des Menschen und bildet die Möglichkeit seiner größten Vermenschlichung in Gott. Ähnlich steht es mit dem Leiden. Es ist nicht die Vorwegnahme der zerstörenden Tat des Todes; es intensiviert vielmehr die Befreiung von uns selber und unserer Freiheit zugunsten der Freiheit, die Gott ist. Jedes Leiden, auch das namenlose, kann diese Struktur besitzen, kann ein schweigendes, unbeachtetes Heldentum unseres begrenzten Daseins sein. Das ontologische Leiden und das ontologische Übel bilden so den Samen der Hoffnung, setzen die Phantasie frei und lassen Träume totaler Befreiung entstehen. Sie bedeuten die geschöpfliche Gefangenschaft des Menschen, die durch die Hoffnung und das Begehren auf vollständige Befreiung hingeeordnet ist.

Dieses schuldlose Übel wirft für uns keine Probleme auf. Es bildet nur die Vorbedingung für die Möglichkeit des Übels als Sünde und Frucht des Mißbrauchs der Freiheit. Der geschaffene und schöpferische Mensch kann das ontologisch-geschöpfliche Übel und dementsprechend seinen Schmerz zurückweisen; er kann sich weigern, seine Endlichkeit und Sterblichkeit anzunehmen; er kann wie Gott sein wollen (Gen 3,5). Wie ist Gott? Er ist genau das, was dem Menschen unmöglich ist: unendlich, unsterblich, grundlose Grundlage. Die Sünde besteht darin, das Unmögliche zu wünschen, sein zu wollen, was Gott ist; man weigert sich zutiefst, die eigene, bewußt begrenzte Lage, die daher erlitten und schmerzlich ist, anzunehmen. Die Sünde ist der sinnlose, weil aussichtslose Versuch, sich selbst zu bewirken, sein zu wollen, was der Mensch nie sein kann: Grundlage seiner selbst, absolut unabhängig, Schöpfer seiner selbst. Daher ist alle Sünde Abirrung vom Sinne der Geschöpflichkeit, gewaltsame Trennung von Gott und selbstsüchtige Hinwendung zu sich selbst.

Insofern dieser Plan seine Geschichte besitzt und das ganze Gewebe der Menschheit durchdringt, bildet er

die Sünde der Welt; er ist die Ursünde und die Anti-Geschichte der Sinnlosigkeit, der irrationalen, unterdrückenden Macht des Menschen und wird als Frucht der Selbstsucht, des Willens zu Macht und Herrschaft Leiden hervorbringen. Das ist eine Knechtschaft ohne jede Würde, ein Leiden ohne Sinn, ein nutzloser Schmerz, und erzeugt Leiden als Zerstörung des Lebens, Unterdrückung als eine Form der Herrschaft über die Freiheit der anderen und eine nekrophile Struktur des Verlaufs der Geschichte, die einen großen Teil der Menschheit zu Sklaven macht, wie wir es heute mit Entsetzen erleben.

Mit dieser Erwägung stoßen wir auf das Geheimnis der menschlichen Freiheit. Sie kann ein Gefühl der Machtlosigkeit hervorrufen, da sie die Geschehnisse der Geschichte der Willkür der Stärkeren anheimstellt. Doch müssen wir dagegen einwenden: Sie ist in der Geschichte entstanden und kann daher auch in der Geschichte bekämpft und in ihre Grenzen zurückgedämmt werden. Die Erwägung ihrer geschichtlichen Gültigkeit legt jedem interessierten Menschen nahe, den Kopf nicht in utopischen Modellen zu verlieren, als ob es in unserer Macht läge, das Übel vollständig aus der Welt auszurotten. Aber es verlangt den Mut zum Provisorischen, die Entschlossenheit, konkrete Schritte zu unternehmen, um versklavende Situationen zu überwinden und das quälende Vorhandensein des andauernden Übels zu ertragen, ohne sich in der Hoffnung und im Widerstandswillen schwächen zu lassen. Die christliche Botschaft will in diesem Sinne eine Saat der Hoffnung sein. Da der Herr auferstanden ist, hat er

uns gezeigt, daß er über die düstere Dimension der Sünde und des Todes, die vom menschlichen Haß verursacht sind, Macht besitzt. Das Wort Jesu: «In der Welt werdet ihr Betrübnis erleben. Aber seid zuversichtlich: Ich habe die Welt besiegt» (Joh 16,33) ist daher keine bloße Phrase, sondern bildet vielmehr die Bestätigung einer österlichen Erfahrung.

Nur im Rahmen des Kampfes gegen das Übel, wobei dessen Widerstand erlebt wird, erlangt die radikale Erwägung über die *passio mundi* Berechtigung, ohne zur Ideologie zu werden, und vermag die feindlichen Mächte zu überwinden. Das ist für die schlußfolgernde und analytische Vernunft kein Problem, für das sie zuständig wäre, sondern ein unzugängliches Geheimnis, so tief wie das der Freiheit, die sich sowohl als Haß wie auch als Liebe zeigen kann.

Wir haben am Anfang dieser Arbeit nicht Überlegungen, sondern eine eher symbolische Erzählung vorgebracht. Das scheint uns mehr Anregungen für die Darlegung der Richtung zu bieten, in der das Geheimnis des Leidens betrachtet werden muß. Denn nach dem Worte P. Ricœurs bieten uns Symbole und Mythen Stoff zum Denken¹⁴. Bis zu den Wurzeln eines Problems denken heißt immer vom Geheimnis aus denken und ins Innere des Geheimnisses hinein, um aus der Tiefe des Geheimnisses zu schöpfen, nicht um es wegzuschaffen. Angesichts des Geheimnisses von Schmerz und Leiden von Millionen und der Schwierigkeiten im Kampf flehen wir nur um eines zu Gott: Entreiß uns nicht den gefährlichen Wogen, aber befreie uns von der hemmenden Furcht.

¹ Der Ausdruck «überhart» (portug. «severino») stammt vom brasilianischen Dichter João Cabral de Melo Neto (Morte e Vida Severina, Rio de Janeiro 1967) und bedeutet «elend». Helder Câmara verwendet ihn häufig.

² Revolução dentro da paz (Rio 1968) 18.

³ Weitere Angaben in E. Hoernaert, A tradição lascasiana no Brasil, Revista Eclesiástica Brasileira 35 (1975), 379–389.

⁴ Vgl. J.S. Lassègue, La larga marcha de Las Casas (Lima 1975).

⁵ Vgl. Eusebius von Caesarea, Historia Ecclesiastica, Buch VIII–X (Sources chrétiennes 55) (Paris 1958) X, 9–10.

⁶ Vgl. I. Lesbaupin, A bem-aventurança da perseguição (Petrópolis 1975).

⁷ Vgl. Lateinische Märtyrerakten (Hg. A. Schwend) (München 1960) 41.

⁸ Eusebius von Cäsarea, aaO., IV, XV, 18–25.

⁹ R. Alves, O filho do amanhã (Petrópolis 1976).

¹⁰ Palavra de homem (Lissabon 1975) 182.

¹¹ Vgl. L. Boff, Teologia do Cativo e da Libertação (Lissabon 1976) 103–133.

¹² Vgl. R. Denker, Steuerung der Aggression. In: Aggression und Revolution. Zumutungen des Friedens (Stuttgart 1968) 11.

¹³ Informe da Comissão dos Direitos Humanos da UNO. In: O São Paulo, 16.–22. Februar 1974, 3.

¹⁴ Vgl. weitere vertiefte Ausführungen in L. Boff, Teologia do Cativo, aaO., 125–133.

¹⁵ Phänomenologie des Geistes (J. Hoffmeister) (Hamburg 1952) 158.

¹⁶ Finitude et Culpabilité II. La symbolique du mal (Paris 1960) 323–332.

Übersetzt von Dr. Hildebrand Pffiffer OSB

LEONARDO BOFF

Geboren in Concordia (Brasilien) 1938. Franziskaner. Philosophische und theologische Studien in Curitiba, Petrópolis (Brasilien) und München. Dort Doktorat in systematischer Theologie. Dann Professor für dieses Fach in Petrópolis (Rio de Janeiro). Redaktor der Revista Eclesiástica Brasileira (REB). Veröffentlichungen: Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung (Paderborn 1972); Jesus Cristo libertador (in 6 Sprachen übersetzt) (Petrópolis 1972); Vida para além da morte (Petrópolis 1973); A atualidade da experiência de Deus (Rio de Janeiro 1974); Minima Sacramentalia (in mehrere Sprachen übersetzt) (Petrópolis 1975); A Igreja e a Vida Religiosa no processo de libertação (Petrópolis 1975); Teologia do cativo e da libertação (in 4 Sprachen übersetzt) (Lissabon 1976). Anschrift: Rua Frei Luis 100, C.P. 23, 25.600 Petrópolis RJ, Brasilien.